

17. VII. 1917

# Die österreichisch-ungarische Monarchie und der Friede.

Von Hofrat Universitätsprofessor Dr. Heinrich Lammasch.  
Mitglied des Herrenhauses und des internationalen Schiedsgerichtshofes in Haag.  
Salzburg, 15. Juli.

Nicht um Landstriche zu erobern und um Völker zu unterwerfen kämpfen unsere Brüder an den Fronten, sondern nur um den heimatischen Herd zu schützen, die heimische Art und Sitte zu wahren und um wenigstens ihren Kindern das kostbare Gut des Friedens zu sichern. Nur das Bewußtsein dieser nach außen hin negativen Kriegsziele flößt ihnen den Heldenmut ein, durchdringt sie mit dem Opferwillen, mit dem sie seit drei Jahren den Angriffen weit überlegener Gegner bewundernswerten Widerstand leisten. Nur dann aber können sie in dieser Gesinnung ausharren, wenn sie wissen, daß auch wir im Hinterlande sie nicht verlassen. Wie sie, müssen auch wir „durchhalten“, nicht bloß im materiellen Sinne, indem wir mit allem, was zur Erhaltung ihrer und auch unserer Kräfte notwendig ist, sparsam und sorgfältig wirtschaften, sondern auch in einem höheren, moralischen Sinne, indem wir jene Stimmung erhalten, pflegen und verbreiten, aus der allein der Friede, ein ehrenvoller und dauernder Friede erwachsen kann. Nicht nur jene sind Verräter an den höchsten Interessen ihres Vaterlandes, die an der Front zum Feinde überlaufen, sondern auch jene, die schwelgen, während andere darben, die das für Alle Bestimmte in Uebermaß für sich verbrauchen; nicht minder aber auch jene, die statt den Geist der Versöhnlichkeit und Gerechtigkeit auszubreiten, Haß und Bedrückung predigen, aus denen der Krieg entstanden ist. Dies erkannt und durch sein weithin leuchtendes Beispiel gelehrt zu haben, ist das große Verdienst unseres Kaisers. Mag die Amnestie auch manchen Schuldigen der reichlich verdienten Strafe entrißen haben, so hat sie, abgesehen davon, daß die zahlreichen Opfer summarischer „Rechtspflege“ durch sie von weiterer Erduldung unverdienter Uebel und unverdienter Schmach befreit wurden, vor allem den unermesslichen Wert, den Weg zu zeigen, auf dem die Welt allein zum Frieden gelangen kann. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, müssen wir aufhören, zu untersuchen, wessen Schuld die größere und die ursprüngliche gewesen ist, und uns darüber gegenseitig die schwersten und beleidigendsten Vorwürfe zu machen.

Je mehr jene Persönlichkeiten, die in den Beginn des Krieges verwickelt waren, mögen sie auch für sich selbst vom besten Friedenswillen bejeelt gewesen sein, zurücktreten und durch andere, von keiner kriegerischen Vergangenheit belastete ersetzt werden, desto leichter wird dieses Ziel zu erreichen sein. Auch in dieser Richtung ist es ein nicht hoch genug einzuschätzender Vorzug unserer Monarchie, daß unser Kaiser, wenn wir von den noch ungeklärten Zuständen Rußlands absehen, das einzige Staatsoberhaupt ist, das zweifellos an dem Ausbruch des Krieges unbeteiligt war. Aus diesem Grunde allein schon ist er besonders berufen, die Welt auf den Weg zum Frieden zu leiten. Zur höchsten Potenz wird dieser Beruf dadurch gesteigert, daß ihm das Vertrauen des neutralen und des feindlichen Auslandes in einem Maße entgegen kommt, wie keinem anderen. Dieses Vertrauen beruht nicht bloß auf Hoffnungen und Vermutungen, sondern auf feststehenden Tatsachen. Weit mehr als bei uns werden vier Regierungsakte unseres Kaisers und Königs im Auslande als Beweise dafür gewürdigt, daß die Monarchie mit aller Entschlossenheit einen gerechten Frieden unter ihren Völkern und mit ihren Gegnern anstrebt. Diese Regierungsakte sind: In Oesterreich die Wiederherstellung des parlamentarischen Lebens und die Amnestie, in Ungarn die Entlassung des Grafen Tisza und die Anbahnung eines gerechten Wahlrechtes. Gewiß sind alle diese Regierungsakte nicht aus Motiven der auswärtigen Politik herausgewachsen, sondern aus inneren Notwendigkeiten. Allerdings sind sie alle danach angetan, uns dem Frieden näher zu bringen. Deshalb sind sie nur um so mehr zu begrüßen. Gewiß führen diejenigen, die seit drei Jahren die auswärtige Politik der uns feindlichen Staaten lenken, den Krieg gegen uns und insbesondere gegen unsere Verbündeten nicht zum Zwecke der „Bereinigung der kleinen Nationen“; aber ebenso gewiß ist es, daß die edleren Gemüter in den feindlichen Staaten (und auch in ihnen ist keineswegs alles so verrotzt, wie es oft dargestellt wird) an eine Bedrückung kleiner Nationen durch größere bei uns und bei unseren Verbündeten nicht glauben. Es, was ihnen die Ueberzeugung schafft, daß wenigstens die Zukunft eine solche Gefahr nicht mehr besteht, stärkt die Friedenstendenzen bei den Feinden, die sicheren Nachkommen zufolge weit stärker sind als allgemein angenommen, und schwächt den Angriffswillen und die Angriffs-

kraft ihrer Völker, indem es die Schlagworte entkräftet, mit denen sie gegen uns aufgeboten werden.  
Daß der Krieg nicht zum „Auf-die-Stiele-Zwingen“ der einen oder der anderen Gruppe führen kann, ist durch drei schmerz- und leidvolle Jahre erwiesen. Damit ist auch die Ohnmacht des Machtprinzipes bis zur Evidenz einleuchtend geworden und sind die Staaten auf den Weg der Verständigung miteinander gewiesen. Die österreichisch-ungarische Monarchie, die am längsten an jenem Fieber leidet, von dem nun die ganze Welt ergriffen worden, ist am weitesten fortgeschritten in der Erkenntnis seiner Aetiologie und hat auch die meiste Erfahrung in dessen therapeutischer Behandlung. Wiederholt waren wir schon ganz nahe daran, die dieses Fieber erzeugende Bakterie unschädlich zu machen. Nur eine „papierdünne Wand“ hatte uns noch von der völligen Verständigung zwischen den Nationalitäten getrennt. Wenden wir nun in diesem entscheidenden, weltgeschichtlichen Augenblicke alle Besonnenheit und Einsicht, aber auch alle Entschlossenheit und Energie auf, um im Inneren zur Versöhnung zu gelangen; wir werden damit der Welt das Beispiel geben, dem sie folgen wird. Wir werden dadurch uns selbst und aller Welt das schwerste, sonst noch bevorstehende Leid ersparen; wir werden damit den Dank der Welt verdienen, unserem Vaterlande höchsten Ruhm erwerben. Dann sind die furchtbaren Opfer der letzten Jahre nicht umsonst gewesen — aber auch nur dann.